Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft p. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hochstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.20 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 125 — Mittwoch, den 29. Mai 1940 — Jahrgang 1940

Belgiens Armee hat kapituliert

Der König hat dem sinnlosen Widerstand ein Ende bereitet — Rund eine halbe Million belgischer Soldaten betroffen — Die deutschen Armeen werden nun mit erhöhter Kraft die Vernichtung der Hauptschuldigen anstreben — Kabinett wollte weiterkämpfen

Triumph deutscher Waffen

Die Welt hält den Atem an! Der ungestüme Angriffsgeist der deutschen Divisionen, der sie unaufhaltsam vorwärts geführt hat, durch feuerspeiende Forts hindurch, hinweg über brückenlose Flüsse und mitten hindurch durch die feindliche Heeresmacht nach der Kanalküste, hat nun in der Zeitspanne weniger Tage auch Belgien die Waffen aus der Hand geschlagen.

Die belgische Armee hat bedingungslos kapituliert und damit aufgehört zu existieren. Das ist jetzt wohl das Schlimmste, was England und Frankreich passieren konnte.

Erbärmlich aber ist es, wenn in dieser weltgeschichtlichen Stunde der französische Ministerpräsident sich hinstellt und Belgien einer verräterischen Handlung beschuldigt, wie sie in der Geschichte ohne Beispiel sei. Der belgische König hat mit seinem Entschluß, dem weiteren sinnlosen Widerstand ein Ende zu bereiten, nur die Konsequenz aus einer absolut klaren Sachlage gezogen. Belgien hat kapituliert, weil ihm der Kampfgeist der deutschen Truppen keine andere Wahl mehr ließ.

Verrat ohne Beispiel aber haben England und Frankreich begangen, in Andalsnes z. B., wo sie das von ihnen unverantwortlich in den Krieg gezerrte norwegische Volk feige seinem Schicksal überlassen haben, um Operationen an anderer Stelle zu beginnen.

Ingrimm aber muß die Belgier packen, wenn sie jetzt davon hören, daß die Mehrheit ihrer ehemaligen Regierung selbst noch die Waffenstreckung hat sabotieren wollen. Was ist denn das, was sich hochtrabend die belgische Regierung nennt? Es ist ein Klüngel von Emigranten, der bereits zu der Zeit, als er in Brüssel noch amtierte, seinem Volk völlig entfremdet war und sich nur so dazu hergeben konnte, die Geschäfte der englisch-französischen Kriegshetzer zu betreiben. Als dann der deutsche Gegenschlag erfolgte, und zwar mit einer Wucht, die sichtlich die ganze Welt überrascht hat, da flohen diese Subjekte feige nach England.

Mit leuchtenden Augen blickt das deutsche Volk auf seinen Führer und seine Armee. Unerhört war die Kühnheit des deutschen Operationsplanes, unwiderstehlich der Angriff der deutschen Soldaten. Infanterie, Pioniere, Artillerie, Panzergeschwader und unsere Stukas bildeten eine einzige Sturmkolonne, die alles zermalmte, was sich ihr in den Weg stellte.

So groß der Anteil der neuen Waffen an dem grandiosen Sieg im Westen ist, so hat doch die Hauptarbeit auch in den gigantischen Schlachten in Belgien und Nordfrankreich wiederum unsere unvergleichliche Infanterie geleistet. Der Infanterist war es, der die letzte Entscheidung erzwang, in der er im Nahkampf mit dem Bajonett und der Handgranate in der Faust dem Feind Auge in Auge gegenübertrat und den Widerstand erbarmungslos niederkämpfte.

Wie kurzsichtig ist es nun, wenn die Oberkriegshetzer Reynaud und Churchill angesichts des Triumphes der deutschen Waffen ihre ganze Hoffnung auf die Wiederholung des „Marnewunders" von 1914 setzen. Wenn wir einmal von Wundern sprechen wollen, dann müssen wir zumindest anerkennen, daß wir bereits die Zeugen eines geschichtlichen Wunders sind. Und dieses Wunder ist der deutsche Wiederaufstieg aus Schmach, Elend und Not.

Vor sieben, acht Jahren noch der Diktatur des Versailler Zwangsvertrages auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, ausgerüstet mit Tanks aus Pappe, ist Deutschland heute die stärkste Militärmacht Europas, im Besitz bester Waffen, geführt von einem genialen Feldherrn und Staatsmann und getragen von einem unbändigen Siegeswillen.

Frankreich ist gewarnt! Frankreich spielt mit seiner Existenz, wenn es glaubt, dieser gewaltigen Macht gegenüber durch infame Greuellügen oder durch die Aufputschung seiner Volksleidenschaft zum Mord oder zum Heckenschützenkrieg das Schicksal wenden zu können.

Nicht wir haben diesen Krieg gewollt, es sind die plutokratischen Kriegshetzer in England und Frankreich, die den Krieg, bar jeder Verantwortung, entfesselt haben, und die nun in dem Grauen über die Folgen ihrer Tat alles verderben möchten. Die Stunde der Vergeltung ist angebrochen. Der Sieg marschiert mit den deutschen Fahnen. Wir sind es, die Europa das Recht und die Freiheit bringen. Nachdem nunmehr Holland und Belgien die Waffen niedergelegt haben, ist die Kraft der deutschen Armeen frei zur Vernichtung der Hauptschuldigen.

Bedingungslose Uebergabe

Führerhauptquartier, 28. Mai. Unter dem Eindruck der vernichtenden Wirkung der deutschen Waffen hat der König der Belgier den Entschluß gefaßt, dem weiteren sinnlosen Widerstand ein Ende zu bereiten und um Waffenstillstand zu bitten. Er hat der deutschen Forderung nach bedingungsloser Kapitulation entsprochen. Die belgische Armee hat damit am heutigen Tage die Waffen niedergelegt und zu existieren aufgehört.

Der Entschluß des Königs

Führer würdigt den tapferen Kampf des Königs und der Armee

Führerhauptquartier, 28. Mai. Der König der Belgier hat, um dem weiteren Blutvergießen und der völlig zwecklosen Zerstörung seines Landes Einhalt zu gebieten, seinen Entschluß, die Waffen zu strecken, entgegen dem Wunsch der Mehrheit seines Ministeriums gefaßt. Dieses Ministerium, das hauptverantwortlich ist für die über Belgien hereingebrochene Katastrophe, scheint auch jetzt gewillt zu sein, seinen englisch-französischen Auftraggebern weitere Gefolgschaft zu leisten.

Der Führer hat angeordnet, daß dem König der Belgier und seiner Armee gegenüber jene Einstellung gewahrt wird, auf die tapfer kämpfende Soldaten Anspruch erheben können. Da der König der Belgier für sich persönlich keinen Wunsch geäußert hat, wird ihm bis zur Festlegung seines endgültigen Wohnsitzes zunächst ein belgisches Schloß zum Aufenthalt angewiesen.

Die Gesamtzahl der von der Kapitulation betroffenen belgischen Verbände dürfte eine halbe Million Mann umfassen.

Die deutschen Armeen werden nunmehr mit erhöhter Kraft die Vernichtung der Hauptschuldigen anstreben.

*

„In wenigen Minuten ist eine Sondermeldung zu erwarten" — wie oft haben wir in diesen Tagen und Wochen mit Spannung gewartet, wenn der Rundfunk diese Ankündigung brachte. Spannungsvolle Minuten des Abwartens — da erschallt das Ankündigungssignal — es ist anders, wie wir es bislang gewohnt sind — Trommelwirbel, über dessen dumpfem Dröhnen sich schmetternde Fanfaren siegverkündend erheben. Und dann stehen die Menschen vor dem geschichtlichen Ereignis: Die belgische Armee hat durch den Mund ihres Königs unter dem Druck der vernichtenden Wirkung der deutschen Waffen bedingungslos kapituliert.

Bedingungslos kapituliert! Deutschland, Deutschland über alles! Und „Die Fahne hoch". Vor den Lautsprechern recken sich die Arme zum Deutschen Gruß und die Lieder der Nation hallen tausendfältig wider.

Wir sind bei euch, ihr tapferen Soldaten, die ihr nicht nur unsere Heimat schützet, sondern mit wahrhaft beispiellosem Kampfgeist die stärksten Festungen der Welt überrannt et und eine große Armee zur Kapitulation zwanget. Wir danken euch, danken euch heiß und unvergeßlich!

Ueberall wirkte die Ankündigung wie ein Alarm. Kopf an Kopf drängten sich die Gefolgschaften um die Lautsprecher. Auf den Straßen sammelten sich mehr und mehr Erwartungsvolle um Radiogeschäfte und Verlagshäuser. Wo nur irgendwo der Rundfunk zu vernehmen war, stand man in dichten Haufen ganz im Banne dieses gewaltigen Ereignisses. Diese Kundgebungen wiederholten sich bei jeder weiteren Sondermeldung, die der Bedeutung dieses Tages ein weiteres Ausmaß gab.

Immer wieder dieselbe Begeisterung, immer wieder der heilige Schwur im Gedenken der Soldaten an der Front, selbst in der Heimat in restloser Einsatzbereitschaft Pflicht und Schuldigkeit zu tun.

Deutsche Flieger mißhandelt

Göring ordnet schärfste Vergeltung gegen Franzosen an

Ein Bericht des vorübergehend in französische Gefangenschaft geratenen Oberst der Luftwaffe Lackner — Behandlung aller französischen Fliegergefangenen nach französischem Vorbild angeordnet

Berlin, 28. Mai. Der Oberst der Luftwaffe und Geschwaderkommodore Lackner geriet vorübergehend in französische Gefangenschaft. Er gab darüber folgenden Bericht:

Das Flugzeug wurde in 4000 Meter Höhe in Gegend von Lens von Jagdflugzeugen in Brand geschossen, so daß Absprung notwendig wurde. Als der Fallschirm sich dem Boden näherte, wurde ich von etwa 1000 Meter ab bis zur Landung von allen Seiten mit Gewehrfeuer beschossen. Die auf mich schießenden Truppen befanden sich nicht im Kampf, sondern in Ruhe, so daß angenommen werden muß, daß dieses Schießen auf einen absprungenden deutschen Flieger im Einverständnis mit den sie kommandierenden französischen Offizieren geschah.

Nach der Fallschirmlandung überfielen mich Marokkaner, sie rissen mir meine Kombination und meinen Uniformrock vom Leibe und zerrissen meine Stiefelhose. Ich habe diese Kleidungsstücke nicht mehr wiedergesehen. Sie raubten mir meine Uhr, meinen Siegelring, meine Brieftasche, mein Portemonnaie mit etwa 50 RM. und alle Gegenstände, die ich sonst noch in den Taschen hatte. Sie schlugen dabei wüst mit Gewehrkolben und anderen Gegenständen auf mich ein, so daß ich blutüberströmt zusammenbrach. Ich wurde hiernach zu einer Wiese geschleppt, wo man Anstalten machte, mich zu erschießen. Nur dem plötzlichen Eingreifen herbeieilender französischer Gendarmen verdanke ich die Verhinderung dieses Vorhabens. Während meines Aufenthaltes im Walde hörte ich von französischen Heeresangehörigen, daß bereits andere deutsche Flieger von den Marokkanern zu Tode gequält worden waren.

Am Abend wurde ich mit noch mehreren anderen Gefangenen, und zwar zwei Unteroffizieren und einem jungen Kavalleristen in einem Lastwagen in stundenlanger Fahrt herumgefahren. Befehlsgemäß sollten wir zur Vernehmung zu einer höheren Kommandostelle. Bei dieser Fahrt waren die zum Teil schwerverwundeten Flieger (u. a. ein Unteroffizier, der einen schweren Bauchschuß hatte und auf dieser Fahrt in meinen Armen gestorben ist) nicht einmal verbunden. Dafür hatte man mich mit Ketten an den jungen Kavalleristen angeschlossen. Ueber die Behandlung in den französischen Lazaretten, in denen geradezu ein erstaunlicher Schmutz herrschte, kann nicht geklagt werden.

Lackner,
Oberst und Geschwaderkommodore.

*

Da auf Grund vorliegenden Berichts und zahlreicher anderer Meldungen die völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Flieger durch die Franzosen völlig bewiesen ist, hat der Generalfeldmarschall mit dem 28. Mai 1940 angeordnet, daß die bisher erlassenen großzügigen Bestimmungen über die Behandlung feindlicher Fliegergefangener derart eingeschränkt werden, daß alle Kriegsgefangenen der französischen Luftwaffe grundsätzlich so zu behandeln sind, wie die Franzosen die deutschen Flieger zu behandeln pflegen.

Danach werden alle französischen Fliegergefangenen nach französischem Vorbild sofort nach Gefangennahme in Fesseln gelegt und unter Ausschaltung sämtlicher bisher gewährter Erleichterungen unter Anlegung strengsten Maßstabes in den Gefangenenlagern besonders untergebracht. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe sah sich zu diesen strengen Maßnahmen gezwungen, da sich täglich die Berichte über die unmenschliche, grausame Behandlung gefangener deutscher Flieger durch die Franzosen häufen. Der Generalfeldmarschall wird künftig jedesmal, wenn ihm eine Ermordung deutscher Flieger gemeldet wird, für jeden ermordeten deutschen Flieger fünf französische gefangene Flieger erschießen lassen. Das gleiche gilt auch für den Fall, daß wiederum in Luftnot befindliche, mit Fallschirmen abspringende deutsche Flieger beschossen werden, doch mit dem Unterschied, daß in diesem Falle 50 feindliche Gefangene erschossen werden. Auf die gefangenen englischen Flieger finden die vorgenannten Maßnahmen keine Anwendung, da die Engländer bisher keine Veranlassung zu derartigen Gegenmaßnahmen gegeben haben.

Reynaud wechselt Diplomaten

Coulondre Gesandter in Bern

Genf, 28. Mai. Montagabend ist im „Journal Officielle" eine Reihe von diplomatischen Umbesetzungen veröffentlicht worden, wie sie bereits von Reynaud vor Tagen generell angekündigt worden waren. Von diesen Umbesetzungen sind die interessantesten, daß der frühere französische Botschafter Coulondre als Gesandter nach Bern geht, wo er den Gesandten Alphand ablöst. Coulondre wird bereits am kommenden Donnerstag in Bern eintreffen. Weiter ist interessant die Entsendung des Direktors der Pariser Zeitung „Figaro", Wladimir d'Ormesson, auf den Posten des Botschafters im Vatikan.

Reynaud — ein Lügner!

Berlin, 28. Mai. Der französische Ministerpräsident Paul Reynaud behauptete in seiner heutigen Rundfunkansprache, daß der König der Belgier seinen Entschluß zur Kapitulation gegen den einmütigen Willen seiner verantwortlichen Minister gefaßt habe. Der belgische Ministerpräsident Pierlot erklärte aber in einer Rundfunkansprache am 27. Mai abends:

„In der großen Prüfung, durch die unsere Nation geht, beherrscht jetzt eine einzige Persönlichkeit alle politischen Gedanken, nämlich die des Königs. Wir sind ihm dankbar, daß er das Unmöglichste versucht hat, um dem Land die Schrecken des Krieges zu ersparen, jetzt bleibt er unter seinen Soldaten, der würdige Sohn seines edlen Vaters, König Leopold ist Mensch und Führer."

Diese Worte aus dem Munde des für die belgische Regierung verantwortlichen Ministerpräsidenten strafen Herrn Paul Reynaud Lügen. Der König der Belgier hat als Mensch und Führer gehandelt, und nicht, wie ein Parlamentarier vom Schlage Reynauds es wünscht.

Der Führer hat mit der Wahrnehmung der Geschäfte des badischen Ministers des Kultus und Unterrichts den badischen Minister Professor Dr. Schmitthenner beauftragt. Dr. Schmitthenner übernimmt damit den Bereich des am 14. 2. 1940 verstorbenen Ministers Dr. Wacker.

Anbiederungsversuchen der Westmächte gegenüber Spanien erklärt der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani, daß die „sonderbare und groteske Propaganda", mit der Frankreich und England gerade in der letzten Zeit versuchten, die Sympathien Spaniens zurückzuerobern, das Ehrgefühl und den Stolz der spanischen Nation verletzt hätte.

Deutsche Flieger ermordet

Seit Wochen wird die Welt in zunehmendem Maße von Greuelberichten der Redaktionsjuden an der Themse und an der Seine überflutet. Sie verfolgen den eindeutigen Zweck, durch infamste Lügen die Meinung der Oeffentlichkeit gegen Deutschland aufzuhetzen und zum andern aber, scheußliche Verbrechen der plutokratischen Länder zu vertuschen.

Jetzt wird durch einen Frontbericht bekannt, daß etwa 2000 Meter von der Straße Hirson—La Capelle zwei deutsche Flieger, die gefangen genommen waren, von Franzosen meuchlings ermordet wurden. Das ungeheuerliche Verbrechen geschah am 17. Mai.

An diesem Tage mußte nahe der erwähnten Straße ein deutsches Flugzeug notlanden. Die in der Nähe befindlichen französischen Soldaten eröffneten auf das auf einer Wiese aufsetzende Flugzeug ein rasendes Feuer, so daß die Besatzung der Maschine gezwungen war, an die Straße zu laufen, auf der sich bereits vorrückende deutsche Truppen befanden.

Plötzlich erschien ein zweites deutsches Flugzeug und landete neben der ersten Maschine. Auch auf dieses Flugzeug eröffneten die Franzosen ein wildes Feuer, so daß schließlich der Besatzung nichts anderes übrig blieb, als sich zu ergeben.

Die deutschen Soldaten, die von der Straße her vorstießen, aber selbst nur langsam vorwärts kamen, da sie von einem wahren Feuerhagel des Gegners überschüttet wurden, sahen noch, wie die beiden Flieger ihre Hände zum Zeichen der Ergebung erhoben und von den Franzosen, die dicht an der Wiese in einem Wald versteckt lagen, sofort dort hineingezogen wurden.

Inzwischen wurden deutsche Panzer eingesetzt, um den Wald zu säubern und die Gefangenen zu befreien. Kaum waren sie im Walde angelangt, da fanden sie beide Flieger ermordet auf. Der Leutnant war durch zwei Genickschüsse umgebracht worden, sein Kamerad, der Unteroffizier, wies Schüsse in die Brust und zahlreiche Stiche in den Unterleib auf.

Die durch diese in hinterhältiger Weise den gefangenen deutschen Fliegern beigebrachten Verletzungen wurden von einem Arzt einwandfrei als Todesursache festgestellt. Es liegt hier die ungeheuerliche Tatsache vor, daß tapfere deutsche Flieger wenige Minuten nach ihrer Gefangennahme von französischen Soldaten ermordet wurden!

Das deutsche Volk nimmt mit Empörung von diesem feigen Mordverbrechen der Plutokratensöldner Kenntnis. Dieser Mord wird nicht ungesühnt bleiben, das ist in ähnlichen Fällen bereits unmißverständlich von deutscher Seite angekündigt worden. Die feigen Mordbanditen des britischen Piratenzerstörers „Cossack", die unbewaffnete deutsche Matrosen feige niederknallten, hat bekanntlich bei Narvik das verdiente Schicksal ereilt.

Auch die polnischen Mörder, die im vergangenen Herbst glaubten, durch ihre viehischen Verbrechen ihre sadistische Wut an deutschen Menschen auslassen zu können, sind zur Rechenschaft gezogen worden, und es wird der Tag und die Stunde kommen, da auch die Meuchelmörder an deutschen Fliegern in Frankreich die verdiente Strafe ereilt.

Aber nicht nur sie werden sich verantworten müssen, auch die Rädelsführer und vor allem jene Clique, die es zugelassen hat, daß unzählige Mengen von Dum-Dum-Geschossen hergestellt und solche Geschosse jetzt im Kampfe verwendet wurden.

Mörder verdienen ausgerottet zu werden, und sie werden ausgerottet, darauf kann man sich auf der anderen Seite verlassen. Wir haben oft genug gewarnt, und wenn man nicht hören will, wird man eben fühlen müssen!

Paris in Panikstimmung

Genf, 28. Mai. Paris in Panikstimmung! Das ist das Stichwort der ersten aus der französischen Hauptstadt eintreffenden Berichte nach der bedingungslosen Kapitulation der belgischen Armee.

Wie ein gewaltiger Donnerschlag wirkte die Rundfunkerklärung des Oberkriegshetzers Reynaud über dieses Ereignis auf die französische Bevölkerung. Die politischen und militärischen Kreise in Paris hatten gerade noch in den letzten Tagen durch ihre Presse und Propaganda die ernste Lage der Westmächte an der Flandernfront vertuschen wollen. Umso grausamer war das Erwachen aus dieser künstlich hochgezüchteten optimistischen Stimmung. Die militärischen Kommentare der Pariser Presse von Dienstagfrüh ließen alles andere erwarten als gerade diese neue Unglücksbotschaft. In der Oeffentlichkeit in Paris spricht man von einer „Tragödie"

London niedergeschlagen

Stockholm, 28. Mai. Eine steigende Unruhe lastete in den letzten Tagen über dem britischen Volk. Man hörte nichts mehr über die Kämpfe im Westen, man ahnte nur, daß sich schlimme Dinge vorbereiteten. Trotzdem aber erwartete niemand in England eine solche Hiobsbotschaft. Die Kapitulation des belgischen Heeres hat die Oeffentlichkeit in England vollständig überrascht. Die Stimmung ist unbeschreiblich. Tiefste Niedergeschlagenheit herrscht überall im ganzen Lande. In amtlichen Kreisen Londons ist man völlig ratlos. Furchtbare Befürchtungen hegt man über das Schicksal derjenigen britischen Truppen, die zusammen mit den belgischen und französischen Streitkräften kämpften.

Weiterer Postenwechsel

Berlin, 28. Mai. Unter dem Eindruck des näherrückenden Krieges sind in England weitere militärische Stellenumbesetzungen vorgenommen worden. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums wurde Generalleutnant Haining, bisher Oberbefehlshaber des westlichen Londoner Militärbezirks, zum Vizechef des Empire-Generalstabes und der Reservegeneral Sir Henry Jackson zum Oberkommandierenden der westlichen Militärbezirke in London ernannt. Generalmajor Paget, bisher Kommandeur der 18. Division, wurde zum Generalstabschef des Militärbezirks London ernannt.

Der deutsche Gesandte von Erdmannsdorff überreichte dem ungarischen Ackerbauminister Graf Michael Teleki das ihm vom Führer in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsch-ungarischen Beziehungen verliehene Großkreuz vom Deutschen Adler.

Luftwaffe mit starken Kräften eingesetzt

Der eingeschlossene Feind weiter zusammengedrängt / Starke Grenzbefestigungen nördlich Valenciennes durchbrochen / 30 feindliche Panzer vernichtet / Feindliche Artilleriegruppe gestürmt

Schelde-Kanal überschritten

Führerhauptquartier, 28. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Flandern und im Artois hat ihren Höhepunkt erreicht. In scharfem Angriff brachen unsere Truppen zum Teil erbitterten Widerstand und drängten die eingeschlossenen feindlichen Armeen auf immer engerem Raum zusammen, in dem auch die Luftwaffe mit starken Kräften vernichtend wirkte. Gegen die belgische Armee gewinnen wir nach harten Kämpfen schnell Boden und stehen zehn Kilometer vor Brügge und vor Thourout. Thielt wurde durchschritten und die dort befindliche starke feindliche Artilleriegruppe im Nahkampf gestürmt.

In Erkenntnis dieser hoffnungslosen Lage hat, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, die belgische Armee unter Führung ihres Königs in Stärke von etwa 400 000 bis 500 000 Mann die Waffen gestreckt.

Gegen die umschlossenen Engländer und Franzosen geht der Kampf weiter. Nördlich Valenciennes haben unsere Truppen in breiter Front die starken französischen Grenzbefestigungen durchbrochen und westlich Valenciennes den Schelde-Kanal überschritten. Orchies und Douai sind genommen. An dem Erfolg ist der Kommandeur eines Infanteriebataillons, Major Böhme, hervorragend beteiligt. Auch von Westen her wurde an der ganzen Front der Feind zurückgeworfen.

La Bassée, Merville, Hazebrouck und Bourbourg-Ville sind in deutscher Hand.

Die Luftwaffe belegte die nach Zeebrügge, Nieuport, Ostende und Dünkirchen führenden Straßen und Eisenbahnlinien, die Hafenanlagen sowie die in den Häfen liegenden Schiffe mit Bomben.

In Dünkirchen ist die Hafenbrücke zerstört worden. Zwischen Calais und Dover erhielt ein feindlicher Zerstörer einen schweren Treffer.

An der Südfront wurden einzelne, mit Panzern geführte feindliche Angriffe an der unteren Somme abgewiesen. Dabei wurden 30 feindliche Panzer vernichtet, allein neun hiervon durch den Schützen Bringforth. Südlich Carignan wurden unsere Stellungen verbessert und starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

Die Verluste des Gegners in der Luft betrugen gestern insgesamt 91 Flugzeuge. Davon wurden im Luftkampf 63, durch Flakartillerie 11 abgeschossen. Auf einem Flugplatz wurden 15 Flugzeuge am Boden zerstört. 23 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Auch im nördlichen Norwegen griff die Luftwaffe mit Erfolg an. In Bodö wurden ein Sender zerstört, ein zweiter stark beschädigt, zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Schnellboote vernichteten, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, vor der belgischen Küste einen britischen Zerstörer und ein feindliches U-Boot. In der Nacht zum 28. Mai gelang es einem Schnellboot, auch noch einen schwer beladenen feindlichen Transporter von 3000 Tonnen zu versenken.

Die englische Luftwaffe setzte ihre planlosen Angriffe auf nichtmilitärische Ziele in Nord- und Westdeutschland fort. Mehrere Zivilpersonen wurden getötet.

*

Mit der Kapitulation der belgischen Armee in Stärke von 400 000 bis 500 000 Mann hat die gewaltige Schlacht in Nordfrankreich und Belgien an Dramatik noch gewonnen. Die Lage der dort noch eingekesselten englischen und französischen Streitkräfte ist völlig aussichtslos. Betrug die größte Länge durch den Operationsraum des Feindes zu Beginn der Kämpfe noch 170 Kilometer, so hat sich diese Entfernung bald auf 100 Kilometer verringert, und heute ist dank des konzentrischen Angriffs der deutschen Streitkräfte selbst diese Grenze weit überschritten.

Die Ersetzung des Generalissimus Gamelin durch Weygand hat also weder der eingeschlossenen Nordarmee Luft machen, noch den im Süden gegen die den Einkreisungsring sichernden deutschen Truppen eingesetzten Streitkräften Erfolge gebracht.

Bezeichnend für den Angriffsgeist der deutschen Divisionen ist die Erstürmung einer starken feindlichen Artilleriegruppe bei Thielt im Nahkampf. Daß Führung und Mannschaft ein Geist beseelt, kann man immer wieder daraus entnehmen, daß sowohl Offiziere — wie jetzt der Kommandeur eines Infanterie-Bataillons, Major Boehme, — als auch Mannschaften — wie im OKW.-Bericht vom 28. Mai der Schütze Bringforth, der allein neun feindliche Panzer vernichtet hat, — erwähnt werden.

Aus dem Umstand, daß der Gegner abermals 91 Flugzeuge verloren hat, kann man schließen, daß über dem Schlachtfeld erneut heftige Luftkämpfe stattgefunden haben. Insbesondere zu erwähnen sind hier noch unsere Schnellboote, die dem Feind bereits erheblichen Schaden zugefügt und nun vor der belgischen Küste abermals einen britischen Zerstörer, ein feindliches U-Boot und einen vollbeladenen Transporter versenkt haben.

Von den im Heeresbericht genannten Städten, die von deutschen Truppen genommen wurden, bildet Douai einen wichtigen Bahnknotenpunkt am Südrand des großen Kohlenbeckens in Nordfrankreich. Douai zählt rund 39 000 Einwohner und hatte eine jährliche Steinkohlenproduktion von rund vier Millionen Tonnen. Auch sonst hat Douai eine bedeutende Industrie. Merville mit rund 6700 Einwohnern ist gleichfalls eine Industriestadt. Im Weltkrieg kam Merville bei der deutschen Frühjahrsoffensive im April 1918 in unsere Hände. Hazebrouck mit etwa 15 000 Einwohnern ist, wie bereits der Name schließen läßt, eine zumeist von Flamen bewohnte Stadt.

Kinderermäßigung bei Steuern

auch für Soldaten und Arbeitsmänner

Berlin, 28. Mai. Der Kreis der Personen, für die Kinderermäßigung in Betracht kommt, ist nach dem Einkommensteuergesetz 1939 wesentlich erweitert worden. Zur Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit ist die Kinderermäßigung wegen Uebernahme der Kosten des Unterhaltes und der Erziehung getreten. Aus einer Erläuterung geht hervor, daß auch für Soldaten und Arbeitsmänner die Kinderermäßigung bei der Einkommen- und Lohnsteuer in Betracht kommt. Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit kommt für minderjährige Kinder und andere minderjährige Angehörige in Betracht.

Die Haushaltszugehörigkeit ist zu bejahen und damit die Kinderermäßigung zuzugestehen: bei minderjährigen Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes bis zum außerplanmäßigen Truppführer oder bis zur außerplanmäßigen Gehilfin, bei minderjährigen Wehrmachtsangehörigen bis zum Gefreiten (nicht Obergefreiten, Stabsgefreiten usw.) oder bei Fahnenjunkern bis zum Oberfähnrich, bei minderjährigen Angehörigen der SS-Verfügungstruppe bis zum SS-Mann, bei minderjährigen Mädchen, die das Pflichtjahr ableisten, und bei minderjährigen Frauenhilfsdienstmädchen.

Britische Agenten in Mexiko

Störung der deutsch-mexikanischen Beziehungen

Berlin, 28. Mai. Die Reichsregierung hat zuverlässige Meldungen, daß eine beträchtliche Anzahl britischer Geheimagenten des Secret Service in Mexiko, vor allem in der Nähe des Panama-Kanals, eingetroffen ist.

Die Aufgabe dieser Agenten besteht darin, Zwischenfälle zu inszenieren, Sabotageakte zu verüben, die dann Deutschland in die Schuhe geschoben werden sollen. Die verzweifelte englische Regierung glaubt offenbar, durch diese Mittel das amerikanische Volk in eine Angst- und Haß-Psychose gegen Deutschland hineinmanövrieren zu können.

Ein Vorfall, wie er typischer nicht sein kann, wird von der amerikanischen Nachrichtenagentur aus Del Rio Texas, in der Nähe der mexikanischen Grenze, gemeldet, wo am 22. Mai angeblich drei „Naziagenten" mit Hakenkreuz gekennzeichnete Propagandaliteratur verteilt und die amerikanische Flagge beschimpft haben sollen. Der Zwischenfall wurde von einer gewissen amerikanischen Presse zu einer üblen Hetze gegen Deutschland ausgeschlachtet. Die Feststellungen, die die amerikanische Nachrichtenagentur International News Service zu diesen Meldungen getroffen hat, ergaben die völlige Haltlosigkeit dieser Behauptungen und es blieb von dem ganzen aufgebauschten Vorfall lediglich ein Anhänger einer religiösfanatischen Sekte „Propheten von Jehova" übrig, der auf Grund seiner pazifistischen Einstellung der amerikanischen Flagge den Gruß verweigert hatte.

Solche und ähnliche Vorfälle werden täglich von der britischen Propaganda benutzt, um die Beziehungen zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volk zu vergiften. Dem gleichen Zweck dienen auch die von britischen Korrespondenten amerikanischer Zeitungen in Mexiko fabrizierten Meldungen über den angeblichen Zustrom „als Touristen verkappter Gestapo-Agenten" nach Mexiko. Diese Propaganda wurde in Mexiko als derartig aufdringlich befunden, daß Präsident Cardenas es für notwendig erachtete, der immer steigenden Beunruhigung seines Volkes durch die Erklärung entgegenzutreten, daß von einer „Fünften Kolonne" keine Rede sein könne.

Feiger englischer Ueberfall

Britenflieger greifen 7 Esbjerg-Kutter an

Kopenhagen, 28. Mai. Nachdem erst kürzlich zwei dänische Fischkutter von britischen Fliegern mit Bomben belegt und beschossen wurden, versuchten mit der bekannten skrupellosen Räubermanier zwei englische Bombenflugzeuge erneut, sieben harmlose Esbjerger Kutter zu überfallen. Als jedoch zwei deutsche Vorpostenboote, die sich in der Nähe der Fischerboote befanden, das Feuer eröffneten, ließen die Flieger die Bomben planlos ins Wasser fallen und nahmen schleunigst Reißaus. — Ob W. C. daraus wieder einen „heldenhaften Angriff der britischen Luftwaffe" fabrizieren läßt?

„Ohne Vorgang in der Geschichte"

Frankreich unter dem Eindruck der Hiobsbotschaft

Reynaud am Mikrophon

Genf, 28. Mai. Die belgische Armee hat kapituliert! Diese Hiobsbotschaft hat Reynaud um 9.30 Uhr im französischen Rundfunk mitgeteilt. Gleichzeitig lüftete er den Schleier über die geheimnisvolle nächtliche Ministerratssitzung, die Montagabend unter dem Vorsitz Lebruns bis spät in die Nacht hinein getagt hatte.

Reynaud leitete im Rundfunk diese Hiobsbotschaft mit den Worten ein, daß sich in dieser Nacht ernste Ereignisse begeben hätten. Die belgischen Truppen hätten auf Befehl Leopolds II. die Waffen gestreckt, und die verbündeten Truppen, d. h. das britische Expeditionsheer und die französischen Divisionen, stünden nunmehr allein.

Was Reynaud dann sagte, war ein Versuch, die Belgier des Verrats und der Treulosigkeit anzuklagen. König Leopold, so erklärte Reynaud, habe mitten in der Schlacht und „ohne das französische und britische Oberkommando oder die örtlichen Kommandeure zu verständigen", diesen Schritt getan, der „ohne Vorgang in der Geschichte" sei.

Reynaud unterstrich diese Anklage noch mit den Worten, daß die Ehre des französischen Soldaten intakt geblieben sei, womit er durch die Artikulierung deutlich hervorhob, daß er dagegen die Haltung der Belgier nicht als ehrenvoll betrachte.

Reynaud sprach dann von „dunklen Tagen", die für Frankreich angebrochen sind, und die französische Armee werde nunmehr an der Somme und an der Aisne „halten".

Die Art und Weise, mit der Reynaud diese Katastrophe mitgeteilt hat, läßt ganz klar erkennen, daß die Belgier jetzt diejenigen sein sollen, die als Sündenböcke für das riesige Desastre an der Nordfront hingestellt werden sollen. Denn daß die Einkreisung der Nordgruppe immer größere Fortschritte machte und in absehbarer Zeit zu ihrer Aufreibung führen mußte, war auch in Paris zu erwarten.

Die Tatsache, daß die Belgier unter der Wucht der deutschen Waffen kapitulieren mußten, greift man nun auf, um die Gesamtkatastrophe der Alliierten durch „Treulosigkeit" zu begründen. Dieses Manöver wird wohl bei niemand verfangen, denn die Wucht der deutschen Waffen hat sich in den letzten Tagen hinreichend gezeigt, als daß derartige Motivierungen noch verfangen.

Es ist übrigens bezeichnend, daß Reynaud in seiner Rede noch eine Andeutung des Inhalts machte, als ob die belgische Regierung selbst mit diesem Schritt Leopolds II. nicht einverstanden gewesen wäre. Es ist das alte Spiel, das man schon einmal in Finnland versuchte, als die finnischen Unterhändler nach Moskau gingen und mit der russischen Regierung über die Friedensbedingungen unterhandelten.

Dieser neue Versuch Reynauds wird ergänzt durch eine französische Meldung, wonach die belgischen nach Frankreich bzw. nach England emigrierten Minister beschlossen hätten, „den Widerstand bis zum Letzten fortzusetzen". Auch dieser Versuch gehört in das große Ablenkungs- und Vertuschungsmanöver, das Reynaud angesichts der Katastrophe im Norden versucht. Besonders bemerkenswert ist die Heftigkeit, mit der Reynaud sich gegen Leopold II. persönlich gewandt hat, der schließlich nichts anderes getan hat, als durch die Waffenstreckung dem eigenen Volke weitere nutzlose Opfer zu ersparen.

Der pessimistische Ton, mit dem Reynaud an die noch im Norden stehenden französischen Divisionen Grüße richtete, läßt ganz klar erkennen, daß man in Paris die Flandern-Armee als auf verlorenem Posten stehend aufgibt. Damit sind nun auch im Pariser Urteil und zwar bei Regierung und Oberkommando, die Würfel über diese größte Angriffsaktion aller Zeiten zugunsten Deutschlands gefallen. Es bleibt den im Rückzug zur Kanalküste befindlichen englischen und französischen Truppen nur die Parole: „Sauve qui peut!"

Deutschland warnt vor Attentaten

Mitteilung der Reichsregierung an die amerikanische Botschaft

Berlin, 28. Mai. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat durch ihre Botschaften den Regierungen der kriegführenden Länder amtlich mitgeteilt, daß der amerikanische Dampfer „President Roosevelt" am 24. Mai von Newyork nach Galway in Irland abgefahren sei, um amerikanische Staatsangehörige aus Europa abzuholen. Die amerikanische Regierung gab der Erwartung Ausdruck, daß das unbewaffnete Schiff, das nicht im Convoy fährt, nachts erleuchtet und als amerikanisches Schiff gekennzeichnet sei, von Maßnahmen der Streitkräfte der kriegführenden Mächte nicht behelligt werde.

Die Reichsregierung hat der amerikanischen Botschaft in Berlin darauf folgendes mitgeteilt:

Schiffe, die Fahrten in der von der amerikanischen Regierung bekanntgegebenen Weise durchführen, sind entsprechend den Grundsätzen der deutschen Kriegführung keinerlei Gefährdung durch deutsche Streitkräfte ausgesetzt. Im Hinblick darauf, daß dieses amerikanische Schiff Kriegszonen durchfahren wird, die sonst von amerikanischen Schiffen gemieden werden, hat die deutsche Regierung ihre Streitkräfte von der beabsichtigten Fahrt des Dampfers unterrichtet und strikte Befehle erteilt, daß derselbe ohne jede Behinderung seine Fahrt durchführen kann. Im übrigen befinden sich auf der von dem Dampfer auf der Hin- und Rückreise eingeschlagenen Route keine deutschen Streitkräfte. Irgendeine Gefährdung des amerikanischen Schiffes von deutscher Seite ist daher ausgeschlossen.

Die Reichsregierung hat aber darüber hinaus die amerikanische Botschaft auf Nachrichten hingewiesen, die bereits in die Presse Eingang gefunden haben und die sich mit gewissen, der Reichsregierung zugegangenen Informationen decken, wonach von den Regierungen der im Kriege mit Deutschland befindlichen Länder ein Anschlag auf den „President Roosevelt" geplant und vorbereitet wird.

Angesichts der Tatsache, daß die Feinde Deutschlands aus durchsichtigen Motiven bereits zweimal versucht haben, durch Anschläge auf Dampfer mit amerikanischen Passagieren und Zuschiebung der Schuld hieran auf Deutschland die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu stören, hat die Reichsregierung die Vereinigten Staaten auf diese Nachrichten aufmerksam gemacht.

Sie hat dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die amerikanische Regierung, die ja selbst das größte Interesse an der Erhaltung des Lebens ihrer Staatsbürger hat, daher auch ihrerseits zur Vermeidung einer Störung der deutsch-amerikanischen Beziehungen alles tun wird, um durch entsprechende Maßnahmen solche verbrecherischen Pläne der Gegner Deutschlands zu vereiteln.

Vom Ehrenbuch der Deutschen Familie

NSG. Die Krönung des Kampfes des „Reichsbundes Deutscher Familie" (bisher „Reichsbund der Kinderreichen") um Würdigung, Ehre und Ansehen der kinderreichen Familie im Volke, stellt das Ehrenbuch dar. Die Tragweite dieses Sippenwertigkeitsdokumentes ist unabsehbar. Ist es doch schon heute vornehmste Pflicht von Partei und Staat, Ehrenbuchinhabern bevorzugte Behandlung und größtmögliche Förderung zuteil werden zu lassen. Da in weiten Kreisen über das Ehrenbuch immer noch Unklarheit anzutreffen ist, soll nachfolgend das Wesentlichste darüber gesagt werden.

1. Was ist das Ehrenbuch der deutschen Familie?

Das Ehrenbuch ist das Sippenwertigkeitsdokument der erbwertigen, kinderreichen Familie, das als solches von Partei und Staat anerkannt ist.

2. Wer bekommt das Ehrenbuch?

Jede deutsche Familie mit mindestens vier (Witwen mit drei) Kindern, welche den Anforderungen entspricht, die Partei und Staat an die „Keimzelle des Volkes" stellen.

3. Wer ist mit dem Aufbau und der Durchführung des Ehrenbuches beauftragt?

Das Rassenpolitische Amt der NSDAP und der von ihm betreute „Reichsbund Deutsche Familie".

4. Wie gelangt man in den Besitz des Ehrenbuches?

Nur durch die Mitgliedschaft im „Reichsbund Deutsche Familie". Mit der Stellung eines vorgeschriebenen Ehrenbuchantrages sind eine Reihe von bestimmten Unterlagen, die die Würdigkeit der Familie nachweisen, hereinzugeben.

= **In Westfalen-Süd sammeln wir folgende Heilpflanzen und Teekräuter:** Birkenblätter, Brennesselblätter, Brombeer-, Erdbeer-, Himbeerblätter, Ginsterblüten und Kraut, Hagebuttenfrüchte, Haselnußblätter, Heidekraut, Heidekrautblüten, Heidelbeerblätter, Heidelbeerkraut, Holunderblüten, Huflattichblätter, Huflattichblüten, Kamillenblüten, Löwenzahnkraut, Rainfarnkraut mit Blüten, Taubnesselblüten, Vogelbeeren, Spitzwegerich, Zinnkraut. nsg.

Mendener

Nun frisches Gemüse auf den Tisch!

Gestern zeigten die Mendener Gemüsegeschäfte wie auch der gestrige Wochenmarkt zum ersten Male größere Mengen Frischgemüse. Die Kästen voll herrlich frischem Salat stehen in Reih und Glied und warten auf die Mendener Hausfrau. Dazwischen schieben sich Bündel roter Radieschen, eine Delikatesse für jeden Mendener Hausherrn. Frische, zarte Möhren, hellrosa und saftig, locken zum Kauf. Sieh da, die ersten Schlangengurken sind auch schon da und erinnern stark an Sommerwärme, bei der sie als Erfrischung gern genossen werden. Stielmus und Spinat behaupten schon länger ihren Platz, im Verein mit den Bergen Rhabarber, die sich überall türmen. Wirklich, meine liebe Mendener Hausfrau, nun muß dir das Herz im Leibe lachen, hast du doch jetzt soviel Auswahl, daß du nicht weiß, welches dieser köstlichen Genüsse du den Lieben zuerst auf den Tisch bringen sollst. Wie strahlen alle Gesichter, wenn das erste Frischgemüse in der Schüssel dampft, nach dem man sich den lieben langen Winter hindurch so sehr gesehnt hat. Nun, liebe Mendener Hausfrau, heißt es, vernünftig kaufen. Wir können es uns heute nicht leisten, auch nur die kleinste Kleinigkeit umkommen zu lassen. Das Gemüse, das in großer Fülle angeboten wird, muß auch zuerst gekauft werden. Für die einsichtige Mendener Hausfrau ist das eine Selbstverständlichkeit. Vernünftiges Kaufen ist für uns alle eine natürliche Pflicht, die wir gerne erfüllen. Eine tüchtige Hausfrau versteht aus jedem Gemüse eine gut mundende Speise zu bereiten, vor allem jetzt, wo es so herrlich frisch uns zur Verfügung steht. Darum jetzt täglich frisches Gemüse auf den Tisch! Die Wahl dürfte bei dem großen Angebot nicht schwer fallen.

*— **Hütet Nahrungsgüter vor dem Verderb!** Mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit obliegt der Mendener Hausfrau die ganz besondere Pflege und Erhaltung ihrer Vorräte. Es dürfen keinesfalls Nahrungsgüter dem Verderb ausgesetzt werden. Ganz besonders bemühen wir uns um die vorhandenen Nährmittel, wie Haferflocken, Grieß usw. In regelmäßigen Zeitabständen überprüfen wir, ob sie sich noch in einwandfreiem Zustande befinden. Wissen wir, daß der Ort der Aufbewahrung nicht den Anforderungen einer längeren Vorratshaltung entspricht, dann verbrauchen wir die vorhandenen Nährmittel. Es sind so viele Verwendungsmöglichkeiten gegeben, z. B. für Haferflocken, ob man sie roh oder gekocht oder mit ein wenig Zucker und Butter geröstet, dem Geschmack der Kinder Rechnung tragend, oder ob man sie zur Herstellung von Kleingebäck oder zum Strecken von Fleisch verwendet. Die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks geben jederzeit die gewünschte Auskunft.

*— **Mendens Polizei wurde entlastet.** Die Mendener Polizeiverwaltung konnte bei Aufstellung des städtischen Etats die Feststellung machen, daß die polizeilichen Strafanzeigen ganz gewaltig zurückgegangen sind. Die Einnahmeposten der Strafgelder wurden im Voranschlag von 3000 RM im letzten Rechnungsjahr auf 1800 RM für das neue Jahr heruntergesetzt. Ebenso ging die Zahl der gebührenpflichtigen Verwarnungen von 1689 im verflossenen Jahr 1939 auf 1100 im letzten Rechnungsjahr zurück. Der Jahresbericht 1938/39 zeigte 68 Verkehrsunfälle, 76 grobe Verstöße gegen die Verkehrsvorschriften und 213 Anzeigen, die von der Kriminalpolizei bearbeitet wurden.

*— **Dsa E. K. verliehen.** Dem Unterarzt Karl-Heinz Externbrink, z. Zt. stellvertr. Bataillonsarzt bei einem Schützenregiment im Westen, wurde das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen. Unsern herzlichen Glückwunsch!

*— **Der Vorstand des Museumsvereins tagte.** Der Vorstand des Museumsvereins nahm in seiner letzten Sitzung Kenntnis von dem Geschäftsbericht des abgelaufenen Jahres. Die Jahresabrechnung und die Kasse waren vorher durch Herrn Sparkassendirektor ten Holder geprüft wrden. Dem Kassierer konnte Entlastung erteilt werden. Der Vorstand beschloß, mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse in diesem Frühjahr von einer Hauptversammlung Abstand zu nehmen; der Geschäftsbericht wird aber in den nächsten Tagen durch die Presse veröffentlicht.

*— **Mufflonschafe in unserm Stadtgebiet.** Vielleicht hat mancher unserer Leser die seltenen Tiere schon innerhalb der Mauern unserer Stadt entdeckt und sich gefragt, welche Bewandtnis es mit diesen Tieren haben möge, die mit ihren stark gebogenen Hörnern und dem dicken krausen Wollfell sofort ins Auge fallen. Dabei wird der Entdecker sich gewundert haben, die Tiere auf einem Fabrikhof friedlich grasend angetroffen zu haben. Der Aufenthalt der Mufflonschafe in Menden hängt mit der Auflösung des Schwerter Heimattiergartens zusammen. Die Tiere mußten verkauft werden. Ein Teil der teilweise kostbaren Tiere ging in den Besitz des Schwerter Heimatfreundes, Bierverleger Hubert Pferdekämper über, der zwei dieser Mufflonschafe an seinen Bruder in Menden abtrat. Seitdem befinden sich die Mufflonschafe auf dem Gelände der Fabrik Pferdekämper, wo sie sich sehr wohl zu fühlen scheinen. Die gut gepflegten Tiere sind eine Freude für jeden Tierfreund. ::::

*— **Nächtlicher Einstieg.** In der vergangenen Nacht drang ein Bursche in die Wohnung einer hiesigen Volksgenossin ein. Der Bursche war durch das Küchenfenster gestiegen und gelangte in das Schlafzimmer der Frau, die aber durch den verursachten Krach wach wurde. Der Täter wurde dadurch verscheucht und suchte schnell das Weite. Der sofort benachrichtigten Polizei gelang es, den Täter festzunehmen. ::::

*— **Diebstahl.** Einem jungen Mädchen an der Landwehr wurde ein unerwünschter Besuch abgestattet. Ein Dieb drang in ihre Wohnung ein und entwendete hier einen Betrag in Höhe von 20 Mark. Dem Dieb ist man auf der Spur. Hoffentlich gelingt es, ihn recht bald dingfest zu machen. Er wird mit einer exemplarischen Strafe zu rechnen haben. ::::

Die NSV an der Arbeit

MZ-Besuch im Hilfswerk „Mutter und Kind"

An dem Tage, an dem wir der NSV, Ortsgruppe Menden, in der Nordstraße einen Besuch abstatteten, herrschte dort gerade Hochbetrieb. Es war einer der Tage, an dem vom Hilfswerk „Mutter und Kind" die Milchkarten an die jungen Mütter ausgegeben wurden, eine Maßnahme, die durch den Krieg bedingt ist.

Wir freuten uns über die vielen gesunden Mütter, die wartend im Vorzimmer saßen. Die Volkspflegerin und ihre Helferin hatten alle Hände voll zu tun, um die verschiedenen Wünsche der einzelnen Besucherinnen zu erfüllen. Raus und rein ging es den ganzen Morgen, die Türklinke wurde nicht kalt. Glückstrahlend erzählten die jungen Frauen von ihren Kindern wie es ihnen gehe und wie das Jüngste sich so prächtig entwickle. Neben der Verteilung der Milchkarten wurden noch Obst- und Gemüsescheine ausgegeben. Einigen älteren Frauen, es waren glückliche Großmütter, wurde Säuglingswäsche zugeteilt. Alle Ausgaben wurden sorgfältig registriert.

Da wir zum ersten Mal einen Blick in einen solchen NSV-Betrieb warfen, schauten wir diesem geschäftigen Betriebe erstaunt zu. Die Fürsorgerin, die unsern fragenden und verwunderten Blick bemerkt hatte, benutzte eine Pause, um uns mit dem Wesen des NSV-Hilfswerks „Mutter und Kind" vertraut zu machen.

Dem Hilfswerk „Mutter und Kind" ist die Aufgabe übertragen, die gesunde deutsche Mutter und ihr Kind zu betreuen und durch vorbeugende Maßnahmen vor schädlichem Einfluß zu bewahren. Ihre größte Fürsorge gilt den schwangeren Frauen und stillenden Müttern, die vor allem jetzt während des Krieges mit Zusatzkarten unterstützt werden. Außer den Milch- und Nährmittelscheinen, die jeder werdenden oder stillenden Mutter zustehen, erhalten die bedürftigen Mütter Obst- und Gemüsescheine. Ganz besonders bedürftigen Müttern wird auch gebrauchte Säuglingswäsche geschenkt. Diese besonderen Zuteilungen erhalten nur Frauen, deren Familien erbgesund und deren Haushaltungen gut und sauber geführt sind. Ueber die Erbgesundheit der Familie gibt der Arzt sein Urteil ab, über den Zustand der häuslichen Verhältnisse orientiert sich die Volkspflegerin bei einem Besuch der Familie. Die verschiedenen Angaben werden in einer Kartei zusammengefaßt, die jederzeit über jede erfaßte Familie Auskunft erteilt. Der geschulte Blick der Fürsorgerin weiß jedoch gleich, wen sie vor sich hat. Auf unsere Frage berichtet sie uns, daß die betreuten Frauen alle sehr dankbar seien. Nur ganz, ganz selten gäbe es solche, die versuchten, das Hilfswerk auszunutzen. Aber diese Personen werden schnell erkannt. Für sie fällt in Zukunft jede Unterstützung seitens der NSV fort.

Eine weitere Aufgabe des Hilfswerkes „Mutter und Kind sind die

Erholungsmaßnahmen.

Die MZ berichtete in letzter Zeit öfter über die Kuren, zu denen Mendener Mütter entsandt worden sind. Interessiert fragen wir die Volkspflegerin danach, die uns bereitwilligst Auskunft erteilt.

In die Erholungsheime der Mendener NSV, die sich in Warstein, Beddelhausen, Scherfede und Tecklenburg befinden, werden kinderreiche Mütter, junge erholungsbedürftige Frauen, Kriegerfrauen oder berufstätige Mütter geschickt. Mütter, die abends gern wieder zu Hause sein wollen, können an den Kuren der örtlichen Müttererholung im schönen Müttererholungsheim am Haunsberg teilnehmen. Der Verschickung voraus läuft selbstverständlich, soweit die Familie von der NSV noch nicht erfaßt ist. eine ärztliche Untersuchung. Begreiflicher Weise werfen wir hier die Frage ein. wie denn die Haushaltungen in der Zeit, in der die Mütter abwesend sind, versorgt werden. Denn wenn eine Mutter aus ihrem Haushalt, dem sie Tag für Tag vorsteht, für einen Monat gelöst wird, bedarf das natürlich sorgfältigster Vorbereitung. Die Erholungskur würde zwecklos sein, wenn eine Hausfrau tagtäglich sorgenvoll an ihren Haushalt denken müßte. Da greift dann gleich die NSV ein, die eine Hausfrau nicht eher zur Erholung fortschickt, bis alles in dieser Hinsicht genau geregelt ist. Die Volkspflegerin erzählt uns, daß sie in Menden die Erfahrung gemacht habe, daß sich die Mendener Frauen nicht gerne von ihren Nachbarinnen in den Kochtopf gucken lassen, d. h., daß sie es nicht schätzen, wenn die Nachbarin während ihrer Abwesenheit dem Haushalte vorsteht. Gewöhnlich werde deshalb der Haushalt in der Zeit aufgelöst, der Vater und die Kinder essen in der Zeit bei verschiedenen Bekannten und Verwandten, manchmal versorgen sich die Väter auch selber, solche Ehemänner werden ganz besonders geschätzt. Kleinkinder ab 2. Lebensjahr kann die Mutter mit ins Erholungsheim Warstein nehmen, wo sie



dann in einem Kindergarten betreut werden, so daß die Mutter keine Last damit hat. Wo Verwandtenhilfe versagt, tritt der weibliche RAD in Tätigkeit. Außer den Erholungskuren für Mütter gibt es auch solche für Kinder und Jugendliche. Ehe ein Kind fortgeschickt wird, bedarf es der Vorlage eines Gesundheitspasses, einer Beurteilung des Lehrers und des HJ-Führers und der Vorlage des Stammbaums. Sind diese Formalitäten zur Zufriedenheit gelöst, kann die Reise, auf die sich die Kinder wochenlang voerher freuen, los gehen. Ob die Kinder in ein Seebad, ins Hochgebirge oder in die Heide kommen, hängt von ihrem Gesundheitszustand ab. Bedürftigen Kindern wird auch hier wieder nach Möglichkeit Unterstützung durch Zuteilung von Wäsche zuteil. Die Kuren der Jugendlichen werden in Verbindung mit der DAF durchgeführt. Die Erholungszeit für die Kinder beträgt 4—6 Wochen, für Jugendliche 3 Wochen, für Frauen 3—4 Wochen.

Voller Interesse haben wir zugehört und fragen nun gespannt nach den Ergebnissen dieser Kuren.

Die Ergebnisse sind ausgezeichnet

Alle zur Erholung Fortgeschickten kommen frisch und gestärkt zurück, durchweg ist eine sehr gute Gewichtszunahme zu verzeichnen, der allgemeine körperliche Befund zeigt immer eine gute Entwicklung.

Dann hören wir noch von einem anderen Gebiet des Hilfswerks „Mutter und Kind", von der

Jugendhilfe,

einer Einrichtung, der wir bis jetzt in Menden noch nicht begegnet sind, da sie in Menden-Stadt und -Amt erst im Entstehen ist. Die NSV tritt hier Jugendlichen als Rechtsberater und Helfer zur Seite, wenn die Jugendlichen gerichtlich eine Sache durchzufechten haben.

Das Hilfswerk „Mutter und Kind" hat außerdem noch die Vermittlung der RAD-Mädel an die Haushaltungen. Diese Mädel werden grundsätzlich nur an kinderreiche Familien gegeben. Im Kriege wird diese Bestimmung insofern gelockert, als die Mädels auch an Haushaltungen gegeben werden, wo der Mann eingezogen ist. Die Arbeitsmaiden werden als Hilfe in der Wochenpflege eingesetzt, zur Unterstützung der kinderreichen Mutter, zur Hilfe für die Garten- und Landarbeit. Die Unkosten, die pro Tag 30 Pfennig betragen, sowie das Fahrgeld, trägt nach Möglichkeit die betreffende Familie.

Dann kann sich jedes Mendener Mädel, das Interesse und Freude am sozialen Beruf hat, bei der NSV Auskunft holen. Da ist z. B. der Beruf der braunen Schwester, die in der Gemeinde, besonders auf dem Lande ein reiches Tätigkeitsfeld hat.

Die Mädel, die nicht die vorgeschriebene Vorbildung für den Beruf der braunen Schwester haben, können sich im Frauenhilfsdienst betätigen. Als Helferin stehen sie nach einer gewissen Anlernzeit den Schwestern zur Seite. Gerade in der augenblicklichen Zeit gibt es für das gesunde junge Mädchen keinen schöneren Beruf als den der braunen Schwester.

Gerade hat die Fürsorgerin ihren Bericht so weit beendet, als wieder neue Mütter zur Tür herein kommen — die Arbeit geht weiter. Vom unteren Stockwerk hören wir fröhlichen Kinderlärm aus dem NSV-Kindergarten heraufschallen. Dort wächst, betreut von der NSV-Kindergärtnerin, unsere gesunde Mendener Jugend heran.

Fragen um den Jahresurlaub
Auskunft durch die Rechtsberatungsstellen der Partei

NSG. Wiederholte Anfragen bei der Gaurechtsberatungsstelle Westfalen-Süd der DAF lassen erkennen, daß vielmals Unklarheit über den Urlaubsanspruch der Gefolgschaftsmitglieder für das Urlaubsjahr 1940 herrscht.

Nachdem die durch § 19 der Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. 9. 1939 verfügte Außerkraftsetzung der Vorschriften und Vereinbarungen über den Urlaub durch die am 17. 11. 1939 erlassene Anordnung über die Wiedereinführung von Urlaub mit Wirkung vom 15. 1. 1940 aufgehoben worden ist, besteht eine Urlaubssperre nicht mehr. Der rückständige Urlaub für das Jahr 1939 ist bis spätestens bis zum 30. Juni 1940 nachzugewähren bezw. in Ausnahmefällen abzugelten.

Für das Urlaubsjahr 1940 hat das Gefolgschaftsmitglied, sofern die besonderen tariflichen und vertraglichen Voraussetzungen erfüllt sind, d. h. insbesondere die Wartezeit zurückgelegt ist, Anspruch auf Gewährung des ihm für das laufende Urlaubsjahr zustehenden Erholungsurlaubs.

Das gleiche gilt für die Gefolgschaftsmitglieder, die im Laufe des Urlaubsjahres 1940 zum Wehrdienst einberufen werden. Diesen ist der Urlaubsanspruch, der bereits bei der Einberufung entstanden, aber noch nicht erfüllt war, wie bei ausgeschiedenen Gefolgschaftsmitgliedern abzugelten.

Auskunft erteilen in Zweifelsfällen die Rechtsberatungsstellen der Ortsgruppen der Deutschen Arbeitsfront im Gau Westfalen-Süd.

Pioniere im nördlichsten Bergbau

Die gescheiterten Bemühungen der Engländer, durch eine Besetzung von Norwegen Deutschland die Erzzufuhr aus Schweden abzuschneiden, lenken den Blick auf den Bergbau in Skandinavien hin. Dabei wird es Interesse finden zu erfahren, daß südwestfälische Bergleute zu den Pionieren gehören, die die bergbauliche Entwicklung in den skandinavischen Ländern besonders beeinflußt und gefördert haben. Der Bergbau in Schweden und Norwegen geht zum großen Teil überhaupt auf die Arbeit deutscher Bergleute zurück. Bereits um 1500 hatte man in der Gegend des damals ziemlich unzulänglichen Berglandes von Telemark kupfer- und goldhaltiges Gestein gefunden. Der dänisch-norwegische König, Christian III., der sich für den Bergbau interessierte, wandte sich an deutsche Fürsten, in deren Ländern Bergbau betrieben wurde, und bat um Ueberlassung von Fachkräften. So sind nachweisbar bereits im 16 Jahrhundert deutsche Bergleute in Schweden und Norwegen tätig gewesen, um die dort entdeckten reichen Erzgänge für eine Förderung aufzuschließen. Groß ist die Zahl der Männer des Siegerländer Erzbergbaues, die in Norwegen und Schweden wertvolle Pionierarbeit geleistet haben. Für alle Zeiten ist die Entwicklung des schwedischen Erzbergbaues verbunden mit dem Namen Bernhard Grau, einem Freiengründer Eisenhüttenmann, der in Schweden umfangreiche Erzgewinnungs- und Verarbeitungsanlagen geschaffen hat. Seinem Ruf sind zahlreiche Siegerländer Bergleute nach Schweden gefolgt. Die Eisenerzgewinnung gestaltete sich hier außerordentlich günstig, da sie im Tagebau vor sich gehen konnte. Das Erz stand in großen Lagern an. Deutsche Fachleute errichteten Aufbereitungsanlagen und ermöglichten ein Endprodukt von 65 bis 68 Prozent Eisengehalt.

Was deutsche Bergleute geschaffen hatten, suchten sich englische Plutokraten zunutze zu machen. Im Jahre 1902 bereits hatten die Engländer, die schon damals sich die schwedische Erzeinfuhr gesichert hatten, in dem Hafen von Lulea, dem zweiten großen Erzverschiffungshafen Skandinaviens, lieber das rollende Material in das Meer gestürzt, als es der schwedischen Regierung zu übertragen, die zu dieser Zeit durch Gesetz bestimmt hatte, das Ausländer nicht Besitzer schwedischer Gruben und Transportanlagen sein dürften. Britischer Krämer- und Ausbeutungsgeist hat sich zu allen Zeiten breitgemacht und sucht auch jetzt wieder seinen Profit einzustreichen.

Der Tommy kniff an der Schelde

Salven der deutschen Artillerie haben ihn verscheucht

(PK.) Von Kriegsberichter Georg Zech. Jetzt sitzt der Tommy im Sack. Die Verbindung nach der Küste ist hergestellt, starke motorisierte Einheiten haben sich gleich einem gewaltigen Keil von Südosten her bis hinauf an den Kanal zwischen die englischen und französischen Armeen geschoben, von Antwerpen her drückt die Nordarmee in die Flanke, wir selbst sind mit unseren Truppen bis an die Schelde vorgerückt und riegeln damit den Ausweg nach Südosten ab. In den Abendstunden des Samstags dauerten die Besprechungen bei den Divisionen und Armeekorps länger als sonst. Wo wird dieser gewaltige Sack, in dem der Tommy zappelt, zugeschnürt werden? Das war die Frage, die jeden einzelnen bewegte. Immer wieder wurde der Bleistift an die Karten angelegt. In wilder Eile flitzten noch in den späten Abendstunden Kradmelder heran und überbrachten die letzten Meldungen. Offiziere, von oben bis unten staubbedeckt, rasten in ihren Kübelwagen heran und stürmten die Treppe zu dem kleinen Schloß hinauf, in dem die Division ihren Gefechtsstand hatte, um sich den Einsatzbefehl zu holen. Immer klarer kristallisierte sich aus Hunderten von Meldungen das Bild heraus, daß sich jetzt endlich der Tommy an der Schelde zum Kampf stellt. Wie sollte es auch anders sein! In ständigem Zurückfluten strömt das Gros der englischen Armee den Häfen an der Kanalküste zu. Hier, längs der Schelde, muß er sich zum Kampf stellen, wenn nicht der Rückzug eine Flucht werden soll.

Sinnlos verwüstete Häuser

Es ist ein weites, von dichten Buschgruppen durchsetztes Land, das sich zu beiden Seiten der Schelde in leichten Hügelketten ausstreckt, saubere, mit rotem Ziegeldach gedeckte Häuser, kleine Gärten, in denen die Pfingstrosen in bunter Fülle leuchten, Nelken, die sich bereits neugierig aus den schützenden Knospen wagen, ein Land, das zuweilen ausfieht, als hätte es noch nie die rote Fackel des Krieges über sich gesehen. Der Infanterist, der Kilometer um Kilometer auf gerader Landstraße, über verstaubte Feldwege und enge Wiesenstege seinem nächsten Marschziel zustrebt, sieht das wahre Antlitz dieses Landes, in das der Krieg seine tiefen Furchen eingegraben hat. Rechts und links der Straße umgestürzte Munitionswagen und Protzen, Lastwagen und Motorräder, an den Ortseingängen Häuser, die durch einen einzigen Artillerievolltreffer auseinandergefetzt wurden, gesprengte Brücken, Trichter von Fliegerbomben und Granaten, und am Rand der Straße der endlose Zug der Flüchtlinge. Voll beladene Wagen, müde Pferde, Menschen, die seit Tagen nach ihrer Heimat zurückstreben, aus der sie zwangsweise evakuiert wurden.

Die Tage von Holland sind vorbei. Hier in dieser Gegend lag der Engländer im Quartier. Sinnlos verwüstete Häuser, in denen auch die letzten Eßvorräte aufgebraucht oder vernichtet sind, zeigen den Rückzugsweg, den der Tommy nahm. Wir sind bis Renaix vorgestoßen. Funksprüche wechseln zwischen den übergeordneten Einheiten, die wenigen Telephonleitungen sind ständig besetzt, der gewaltige Apparat des modernen Nachrichtendienstes spielt auf seiner gesamten Tastatur. In den Nachmittagsstunden des Mittwochs haben unsere Infanterie-Kompanien bereits vorgefühlt, wie stark der Gegner ist, der sich hier am Westufer der Schelde zur Verteidigung eingerichtet hat. Unter dem zusammengefaßten Feuer der feindlichen Waffen wurden alle unsere Vorstoßversuche hartnäckig zurückgewiesen.

Nächtliches Trommelfeuer

Es ist eine Pause eingetreten. Nun holt die Armee zum großen Schlage aus. In den Abendstunden sind in endloser Folge Batterien aller Kaliber nach vorn gezogen worden und stehen nun in breiter Front ostwärts der Schelde. Die Munitionskolonnen reißen auf den Straßen nicht ab. Der weit reichende Arm unseres Heeres, die Artillerie, beginnt den Gegner in seinen Stellungen aufzurütteln.

Die ganze Nacht über bis in die dritte Morgenstunde verschmolzen die Abschüsse unserer Batterien zu einem gewaltigen Orkan, der Tod und Verwüstung über die feindlichen Stellungen schüttete. Im Schutze dieses zusammengefaßten Feuers sind unsere Pioniere bis an das Ufer der Schelde gelangt und haben dort mit dem Brückenschlag begonnen. An vier, fünf, sechs Stellen gleichzeitig arbeiten die Trupps, schleppen Balken heran, setzen die Pontons ein, in kilometerlanger Breite gehen unsere Infanteristen, die Sturmabteilungen mit ihren Maschinengewehren und Granatwerfern, in Floßsäcken über den schmalen Fluß.

„Kompanie, auf — marsch!"

Nun ist es so weit. Nun kann die Vernichtungsschlacht gegen die Engländer ihren Anfang nehmen. Bataillon auf Bataillon ist bereits am anderen Ufer und stellt sich zum Angriff bereit. Die Uhrzeiten werden noch einmal verglichen, die Nerven jedes einzelnen sind zum Zerreißen angespannt, denn nun muß dieser gewaltige Schlag erfolgen. — Angriffsbeginn. — „Kompanie, auf — marsch!" Hundertfach wiederholt sich dieses Kommando kilometerbreit am anderen Ufer des Flusses. Die Kompanien marschieren! Jeden Augenblick muß die feindliche Artillerie mit Tod und Vernichtung in unsere Reihen einschlagen. 100, 200, 500 Meter sind unsere Leute vorgegangen. Da, die ersten Sandsackbarrikaden! Kein Schuß fällt. Dahinter eine Straßensperre. Kein Schuß. Gleich einer wilden Haßwelle steigt es in jedem unserer wackeren Infanteristen auf: Er stellt sich wieder nicht zum Kampf, der Tommy! Leer die Stellungen, leer die Häuser! Im Schutze der Nacht, nach den ersten Salven unserer Artillerie, muß er bereits die Stellung geräumt haben.

Das ganze andere Ufer der Schelde ist kilometertief ins Hinterland hinein zu einer Befestigungslinie ausgebaut worden, wie sie besser in der kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, nicht errichtet werden konnte. An jeder Straßenbiegung sind Gräben ausgeworfen worden, sind Sandsackbarrikaden aufgeschichtet, jedes Kellerfenster hat eine Brustwehr, auf den Wiesen und Feldern unzählige Schützenmulden und Schützenlöcher. Jedes Haus in den Dörfern ist zu einer befestigten Stellung umgebaut worden. Hinter den Fenstern nach drei Himmelsgegenden haben die Engländer mehrere Reihen von Sandsäcken aufeinandergeschichtet, die nur eine kleine Schießscharte frei lassen. Von hier aus hätten sie das Land nach allen Angriffsrichtungen mit ihren Maschinengewehren abstreichen können.

Wieder einmal hat sich der Tommy vor dem offenen Kampf gedrückt. Oben in der Luft ist es sehr still geworden. Nichts ist mehr zu hören von der grandiosen englischen und französischen Luftflotte. Aber auch unsere Flieger sind seit Tagen nicht mehr in diesem Abschnitt eingesetzt. Wir wissen, daß sie andere Aufgaben haben, Aufgaben an der Küste und Bekämpfung von zurückflutenden Kolonnen tief im Hinterland. Nur zwei Aufklärer von uns streichen in weitem Bogen über die Hügelketten hin, die sich längs des anderen Ufers ausstrecken. Kein Schuß fällt in diesen Vormittagsstunden. Aber in der Herzen unserer Soldaten, die in das weite, leere Land vorstoßen, lodert eine wilde Glut! Diesmal bist du uns noch entwischt, aber du sitzest im Sack, und nun werden wir dich ins Wasser werfen, Tommy!

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Das Zauberboot!

8 Roman von William Thomi

Ich hab zwar ein neues Vermögen, aber Millionär bin ich euch gerade nicht."

Oscar Caral zerquetschte ihm beinahe die Hand.

„Das ist mal anständig! Ganz wie dein Vater! Siehst du, hier wohne ich. Komm mit herein, du machst mir eine große Freude damit. Aber stoß dir nicht den Kopf."

Die Frau des Kassierers schlief bereits. Sie traten in eine kleine Kammer, die fast zur Hälfte von einem altertümlichen klobigen Schreibschrank ausgefüllt wurde. Er stand offen und war mit allerlei Papieren und Aktendeckeln vollgestopft.

Der Kassierer hob einen großen gelben Umschlag auf und sagte:

„Geld wäre genug da. Aber leider ist es nicht meins. Es gehört der Gemeinde."

Er setzte sich und nahm ein Blatt gestempeltes Papier aus einer Schublade. Er schrieb und reichte Schankai den Bogen.

„Da, damit du nicht denkst, ich sei mißtrauisch. Nimm, es ist ein Schuldschein über dreitausend Franken. Schon unterschrieben! — Ich kenne dich ja, du kannst mir das Geld ruhig später geben. — Aber halte bitte deinen Affen fest. Ich möchte nicht, daß er mir alle meine Papiere durcheinanderwirft, das Biest!"

Er fing an zu lachen. Auf der Türschwelle sagte er: „Wir sehen uns bald? So einen Freundschaftsdienst vergißt man niemals. Jetzt halte ich zu dir wie Eisen. Du wirst schon sehen, was wir Cabrollaner wert sind. Tüchtige Kerle. Ein bißchen rauh, aber anständig."

Er zeigte auf das Licht, das in der Ferne aufschimmerte.

„Dort unten wohnt die Pierry. In drei Minuten bist du da."

Schankai verschwand mit seinem Affen in der Dunkelheit. Ma-tsiu zerrte an der Kette, und sein Herr machte ihn los. Sich mit einer Hand an Schankais Rock klammernd, trottete er nebenher. Als sie sich dem Hof der Witwe näherten, schnupperte Ma-tsiu. Er schaukelte hin und her und witterte in die Nacht.

„Na lauf, wenn du so neugierig bist", sagte Schankai.

Der Affe lief davon. Gleich darauf zerriß ein Frauenschrei die Dunkelheit, und ein Mann rief zornig:

„Verdammtes Vieh! Na warte!"

Schankai stürzte vorwärts. In der Finsternis prallte er auf Pierrot, der hervorstieß:

„Ihr verfluchter Affe hat was Schönes angerichtet! Jawohl, Claire liegt ohnmächtig auf dem Rasen. Sie hat sich so erschrocken, als sie sein Gesicht sah. Los, helfen Sie mir!"

Schritte ertönten auf dem Kies des Hofes. Der Hund bellte. Eine Laterne schwankte durch die Dunkelheit. Von der Magd gefolgt, erschien die Witwe Pierry.

Sie kniete neben ihrer Tochter nieder.

„Das ist ja reizend. Und ich denke, sie schläft schon längst! Pack' sie dort an, Vetter."

Sie hoben sie auf. Jetzt seufzte Claire und öffnete die Augen. Sie waren erfüllt von Angst und Entsetzen. Die Witwe leuchtete mit ihrer Laterne Pierrot ins Gesicht.

„Also, du lockst meine Tochter aus dem Hause! Scher' dich augenblicklich weg, und laß dich niemals wieder hier sehen. Laß gefälligst anständige Mädchen in Ruhe!"

Sie ergriff Claire beim Arm und zog sie mit sich fort. Schankai ging neben ihr her und versuchte das junge Mädchen zu entschuldigen. „Mein Gott, sie ist jung."

Wie von einer Viper gestochen, drehte sich die Alte um.

„Mit jedem anderen, meinetwegen. Aber er? Wer weiß, ob sein Vater morgen noch trockenes Brot zu beißen hat." „Wer ist sein Vater?" fragte Schankai.

„Caral — der Kassenwart."

Schankai mußte lächeln. Das war ein seltsames Zusammentreffen.

In der Küche hatte Claire bald ihre Fassung wiedergefunden. Ihre Lippen zitterten noch, aber sie blickte ihrer Mutter hart in die Augen.

„Das war schlecht von dir, Mutter. Du weißt genau, daß Pierrot ein anständiger Mensch ist. Ich werde ihn heiraten und keinen anderen. Und wenn ich noch so lange warten muß."

Ihre Empörung schlug in bitteres Schluchzen um. Bebend floh sie in ihr Zimmer. Die Mutter schüttelte den Kopf und jammerte:

„Es ist schwer, Kinder aufzuziehen, wenn der Vater nicht mehr am Leben ist. Aber ich werde ihr nicht den Willen lassen."

Schankai nickte zustimmend.

„Die Kleine wird sich schon fügen. Erst heulen sie, aber dann trösten sie sich rasch."

Die Witwe schlug die Augen nieder und schwieg verstohlen. Aber dann sagte sie unruhig:

„Der Affe hat sie erschreckt. Sie war immer sehr nervös. Es ist besser, daß wir mehr auf das Tier achtgeben, bis man sich an seinen Anblick gewöhnt hat."

„Sie brauchen keine Angst zu haben, liebe Cousine. Ich kenne meinen Ma-tsiu. Dumme Streiche macht er, aber sonst ist er ungefähr lieb. Aber wir können ihn ja einsperren. — Und weil ich gerade daran denke, möchte ich Ihnen gleich jetzt für drei Monate im voraus meine Pension bezahlen."

Und er legte vier Hundertfrankenscheine auf den Tisch.

Pierrot war zuerst wie versteinert stehengeblieben. Dann hatte er sich wie ein verwundetes Tier davongeschlichen. Er fühlte, wie in die Nacht mit regenfeuchter Kühle umgab Kummer und Zorn erwürgten ihn fast, und er wußte nicht, wie er sich wehren sollte. Sollte er seine Claire wirklich verlieren. Claire, die er eben zum erstenmal ganz in seinen Armen gehalten hatte, die endlich sein geworden war? Nur wegen dieses Schankai, wegen eines Affen und wegen einer herzlosen alten Frau. Sicherlich hatte die Witwe von den Geldschwierigkeiten Wind bekommen, in denen sein Vater steckte. Sie wollte ihre Tochter keinem Bankrotteur geben. Praktische Erwägungen galten der schlauen Alten mehr als Gefühle. Sie hatte ja deutlich genug bewiesen, daß sie kein Herz hatte, als sie ihren Jungen hatte aus dem Hause gehen lassen, nur weil er verlangt hatte, in der Wirtschaft ein Wort mitzureden. Jawohl, ihren Besitz zusammenhalten, Geld machen, darauf verstand sie sich. Aber lieben und sich lieben lassen... nicht. ohne Grund war ihr Mann ein Trinker geworden. Und Claire war nur deshalb so zart und kränklich geblieben, weil ihre Mutter sich nicht um sie gekümmert hatte. Man muß sich geliebt wissen, um wachsen zu können und stark zu werden. Bei Claire hatte sich nur die Seele entwickelt, es war, als hätten sich alle zurückgedrängten Kräfte ihres Körpers in sie hineingeflüchtet. Pierrot hätte ihr Kraft und Gesundheit wiedergegeben. Wozu brauchte er jetzt noch seine Kraft? Und warum mußte das Glück immer entfliehen, wenn man es gerade zu halten glaubte?

Er mußte sich an Barravolles Weisfagungen erinnern und dachte:

Vielleicht hat der Alte recht...

Er schleuderte einen Knüppel beiseite, der auf seinem Wege lag. Dann bückte er sich und hob ihn auf. Ein wilder Zorn packte ihn plötzlich, und er faßte den Prügel fester. Wenn er sich nur einmal austoben dürfte. Er konnte sich nicht mehr beherrschen. Ein kleiner Baum kauerte an der Wegböschung. Pierrot hieb wild auf ihn ein. Wie eine stumme Klage stieg der Geruch der verströmenden Saftes auf, und das Bäumchen neigte sich seufzend mit allen seinen Blättern.

Erschöpft hielt Pierrot inne. Lange stand er unbeweglich vor der kleinen schwarzen Leiche. Und jetzt schien es ihm, als ob das sinnlose Leid des Baumes ein Bild seines eigenen Kummers wäre.

Fünftes Kapitel

Am nächsten Morgen erwachte das Dorf wie gewöhnlich schon vor Tagesanbruch. Die Fischer hatten nur wenige Stunden geschlafen. Es war ein tiefer traumloser Schlaf gewesen. Als sie aus dem Bett stiegen, hatten sie ihre Kraft und Schaffensfreude wiedergefunden. Die Lungen waren frei, die Muskeln neugekräftigt, und ein gesunder Hunger wühlte in ihren Därmen. Sie zogen die rauhen Hosen an und fuhren in die holzbesohlten Schuhe. Dann begannen sie, breit über den Küchentisch gelehnt, die gebratenen Fische herunterzuschlingen, die die Frauen bereitgestellt hatten.

Dumpf gähnend öffneten sich die Türen, Laternen begannen rings um die Häuser zu wandern und warfen gelbe Kringel gegen die Mauern. In den Wagenschuppen wurden Stimmen laut.

Einer nach dem anderen gingen die Fischer zum Hafen. Es rollte wie dumpfe Trommeln, wenn sie ihre Karren über das Pflaster zogen. Im Aschgrau des Himmels verblaßten die Sterne und flackerten nur zuweilen, wie unter einem Windstoß, nochmals auf. Dann wurden sie selbst zu Asche.

Aus den Sümpfen erhoben sich die Nebel, als hätten sie es eilig, noch vor dem Frührot fortzukommen. Ueber das Buschwerk hinweg flutete der fade Geruch stehenden Wassers.

Im Hafen machten die Fischer ihre Boote klar. Sie verstauten ihre Fanggeräte, die ledernen Spritzdecken, den Fischkasten und den Netzkorb. Sorgfältig ordneten sie die Netze in der Mitte des Bootes und legten die Schwimmer über die Bordwand. Denn zuerst wurde ausgelegt. Erst später holte man die in den letzten Tagen ausgeworfenen Netze herauf.

Heute mußten sie die Ruder gebrauchen, der Wind war zu schwach zum Segeln. Die ersten Boote machten jetzt los. Die Ruder tauchten ins Wasser, und unter den Rufen der Fischer und dem Knirschen der Riemen in den Dollen entfernte sich die Flottille.

Im Gänsemarsch glitten die Boote durch den Kanal, zwischen der Landungsbrücke und dem Kai hindurch, der mit Faschinen und aufgeschütteten Steinen befestigt war, damit das Erdreich nicht in die Fahrrinne rutschte. Am Ausgang des Kanals wandten sich die Boote durch das Gewirr der Binsen und verloren sich schließlich in der Dämmerung.

Pierrot und sein Vater hatten als Letzte den Hafen erreicht. Schweigend verluden sie ihre Geräte. Während der Alte das Boot losmachte, ergriff Pierrot die Ruder. Als sie das offene Wasser erreicht hatten, begann auch der Vater zu rudern. Im Takt beugten sie sich vor, um die Riemen weit auslegen zu können. Im Takt warfen sie sich zurück und zogen die Arme an. Das Boot machte gute Fahrt. Die Männer merkten gar nicht, daß sie schwiegen. Jeder war mit sich selbst beschäftigt. Aber sie dachten an verschiedene Dinge. Der Vater, plötzlich von den Sorgen befreit, die er all die letzten Wochen mit sich herumgeschleppt hatte, war glücklich. Aber er verbarg seine Zufriedenheit, um nicht die Neugier des Jungen zu wecken. Pierrot indessen biß über seiner Verzweiflung tapfer die Zähne zusammen.

Als die Sonne aufstieg, waren Pierrot und sein Vater längst bei der Arbeit. Sie hatten die Netze ausgeworfen und fischten vor Cortaillod.

Pierrot drehte die Winde, während sein Vater vorsichtig das Netz einholte und die Fische aus den Maschen löste. Die Felchen zappelten und krümmten sich. Ihre goldfarbenen Schuppen blitzten in der Sonne.

Der Alte packte sie und beförderte sie mit einem Schwung in den Fischkasten, wo sie übereinander hinglitten. Sie schnellten hoch, versuchten mit Gewalt, den Deckel anzuheben und rissen die Mäuler auf. Und dann kam unausweichlich der Tod. Sie streckten sich mit einem kleinen Ruck und der zitternde Glanz auf ihren Schuppen verschwand.

(Forts. folgt).

Anzeigenteil

Bekanntmachung

Eierverteilung

Auf den vom 6. Mai bis 2. Juni 1940 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden als 4. Rate

2 Eier

für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf Abschnitt d in der Zeit vom 30. 5. bis 2. 6. 1940.

Dieser Abschnitt wird aufgerufen.

Es wird darauf hingewiesen, daß zu Beginn der Ausgabe die erforderlichen Eiermengen bei den Verteilungsstellen vielleicht noch nicht verfügbar sein werden.

Iserlohn, den 27. Mai 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt.

Bekanntmachung.

Schweinemästung durch nichtlandwirtschaftl. Schweinehalter.

Die zur Verfügung stehenden Futtermittel müssen grundsätzlich zunächst den landwirtschaftlichen Betrieben vorbehalten bleiben, um die gleichmäßige Versorgung der gesamten Bevölkerung mit Fleisch und Fleischwaren zu gewährleisten. Es wird daher nicht möglich sein, in der kommenden Zeit für nichtlandwirtschaftliche Schweinehalter Futtermittel in nennenswertem Umfange bereitzustellen. Soweit solche Schweinehalter demnach nicht über ausreichende Mengen selbstgewonnener Futtermittel verfügen, muß jedenfalls für die nächste Hausschlachtungsperiode die Mästung unterbleiben.

Iserlohn, den 25. Mai 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt.

Gebr. Kindersportwagen
zu kaufen gesucht.
J. Appel, Eisborn,
Asbeckerstraße 41.

Für die überaus vielen Glückwünsche und Blumenspenden zu meinem 91. Geburtstage danke ich allen herzlich.

Georg Sögtrop.

Menden, den 29. Mai 1940



Schwerhörige!

Wir kennen Ihre Wünsche!
Besseres Hören! Niemanden stören! Freude vermehren!

Wir bieten Ihnen
durch Erfahrung, Wissen und Können Spitzenleistungen der Hörtechnik

Siemens Phonophore

Restlos begeistern werden Sie unsere geräuschfreien Mikrophone, die zierlichen Binsteckhörer, die Mikrophonverstärker und Knochenleitungshörer.

Wir erbitten Ihr Vertrauen zum persönl. Besuch bei Anwesenheit meines **Berliner Spezialisten am Donnerstag, den 30.** ds. Mts. (10-1 u. 3-7 Uhr). Veraltete und defekte Hörgeräte werden modernisiert.

OTTO BROER, ISERLOHN

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Mittwoch — Donnerstag

Die Abenteuer einer schönen Frau unter Hochstaplern und Juwelenschmugglern in dem Kriminalfilm

Salonpiraten

Doris Duranti, Laura Nucci, Enrico Glori, Alberto Manfredini.

Regie: Corrado D'Errico.

Dazu gutes Beiprogramm und die neueste Ufa-Wochenschau mit Berichten von Holland und Belgien.

Für Jugendliche verboten!

Halbtagsmädchen oder Putzfrau
gesucht.
Hegemann, Unnaer Str. 4.

Kleine Anzeigen
in unserer Zeitung haben den besten Erfolg und **kosten nicht viel**